



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das Kaisertum und die politische Agitation. Der Abgeordnete Dr. Heinze hielt es für richtig, in der Nationalversammlung am 10. Oktober zu äußern, daß die Deutsche Volkspartei „mit vollem Bewußtsein die Monarchie anstrebe“. Einem Manne, der besonders unter den geistig Regsamern der Deutschen Volkspartei über etliche Fühlung verfügt, mag vielleicht die Beobachtung gestattet sein, daß diese Äußerung des Abgeordneten Dr. Heinze einigermaßen Überraschung und Befremden hervorrief. Zwar verhält es sich keineswegs so, als ob nun wir, die wir Überraschung und Befremden empfinden, waschechte Republikaner wären und den monarchischen Gedanken verleugnen. Aber wir bemerken in einem solchen Trompetenstoß für die „Monarchie“ einen Mangel an politischer Umsicht, der uns erstaunt.

Bisher hatte die Deutsche Volkspartei es vermieden, sich auf das monarchische Prinzip bestimmt festzulegen, und ihren Mitgliedern die Bereitschaft zur tätigen Mitarbeit in der Republik freigestellt und überlassen. Daß indessen die Grundstimmung der Deutschen Volkspartei von Anbeginn stark kaiserlich war, das weiß ich und billige es. Ich habe aber auch immer einen wesentlichen Unterschied zwischen der monarchischen Gesinnung der Deutschen Volkspartei und der monarchischen Gesinnung der Deutschnationalen gefühlt. Vermutlich dürfte man mit einiger Nichtigkeit diese Frage in der Art auffassen, daß die monarchische Gesinnung der Deutschnationalen recht lebendig von einem preußisch orientierten Legitimus durchsetzt sei, während die monarchische Gesinnung der Deutschen Volkspartei vor allem den Glauben an den Kaisergedanken bedeute. Es liegt auf der Hand, daß nur durch die jüngste Vergangenheit der deutschen Geschichte beide Richtungen miteinander verknüpft erscheinen, obwohl sie in Wahrheit zwei durchaus verschiedene Geschichtskräfte sind. Das allgemeine Bekenntnis zur „Monarchie“ des Abgeordneten Dr. Heinze ist darum nicht frei von Zweifelhaftem und führt leicht in die Irre. Denn zieht man aus dem Begriff der Monarchie nach Maßgabe der letzten Zustände in Deutschland, so wie sie bis zur Revolution vor-

handen waren, die notwendigen Folgerungen, so müßte die Grenze nach der deutschnationalen Seite hin völlig verwischt werden und sich die Absicht zu einer Wiederherstellung der nahezu zwei Duzend Bundesfürsten mißamt ihren Territorialstaaten ergeben. Eine solche Absicht entspräche jedoch ganz und gar nicht den Vorstellungen namhafter Kreise in der Partei. Daher hätte es wünschenswert sein müssen, zwischen dem Kaisergedanken und dem dynastischen Legitimus einen scharfen Unterschied zu machen, sofern man es überhaupt für richtig hielt, den Kaisergedanken mitten in den Lärm der bevorstehenden Wahlkämpfe zu werfen. Das Bedauerlichste ist aber, daß man dieses eben für richtig hielt. Denn es widerspricht der Ehrfurcht, die wir vor dem Geschichtswert des deutschen Kaisertumes empfinden.

Wer eine mehr oder weniger gewaltsame Wiederaufrichtung des kaiserlichen Thrones wünschen sollte, handelt unrecht an der deutschen Nation. Wer indessen für die nächste übersehbare Zukunft diese Wiederaufrichtung „auf verfassungsmäßigem Wege“ für möglich hält, muß sich den Vorwurf unzureichender Kenntnis der tatsächlichen inneren und äußeren Kräfteverhältnisse gefallen lassen. Jedoch das, worauf es im tiefsten ankommt, ist leider, daß eine Wiederaufrichtung des Kaisertumes in den nächsten Jahren gerade um der Ehrwürdigkeit des Kaisergedankens willen, gerade um der Echtheit der kaiserlichen Monarchie willen nicht ersehnt werden darf. Denn könnte das Kaisertum in der Tat in absehbarer Zeit auf verfassungsmäßigem Wege wiederhergestellt werden, so hätten wir trotzdem mit einer so starken und widerwilligen, republikanisch bewußten Minderheit zu rechnen, daß wir zu innerlich ganz ungesunden Verhältnissen gelangen, etwa zu Zuständen nach Art des spanischen Parteilebens. Wer das Kaisertum wirklich lieb hat, darf so etwas nicht wünschen. Man könnte freilich einwenden, daß die Republik mit einer sehr starken monarchischen Minderheit dieselben Gebrechen aufweise. Dieser Vergleich trifft jedoch nicht vollkommen zu. In einer republikanischen

Staatsform gibt es für die starke monarchische Minderheit doch immerhin Möglichkeiten, um mitzuarbeiten, positive Wirkungen hervorzurufen und etwas zu leisten. In einer monarchischen Staatsform gibt es für die starke republikanische Minderheit solche Möglichkeit nicht. Dieser Gegensatz liegt in dem innersten Wesen beider Staatsformen begründet. Man hat sich hiermit abzufinden und danach vor dem eigenen politischen Gewissen zu urteilen, wie die Entwicklung der Dinge gelenkt werden darf.

Das Peinlichste an dem ganzen Vorfalle ist dies: Indem die Deutsche Volkspartei sich dem Anschein nach darauf angewiesen fühlt, aus der tausendjährigen Kaiserkrone, vor der wir in frommer Inbrunst uns beugen, ein schreiendes Mafat für den Wahlkampf zu machen, gesteht sie indirekt zu, daß sie nicht fähig genug ist, um wahrhaft schöpferische politische Gedanken hervorzubringen. Wenn dem tatsächlich so wäre, würde es für uns eine entsetzliche Enttäuschung sein. Denn gerade von dieser Partei hatten wir erwartet, daß sie vermöge ihrer Mitbestellung und vermöge ihrer Verwurzelung im geistig arbeitenden und wirtschaftlichen Kern der Nation in der Lage sein würde, zu erkennen, worauf es hauptsächlich ankommt. Vor allem kommt es jetzt darauf an, im Innenleben des deutschen Volkes die Voraussetzungen dafür schaffen zu helfen, daß die Gefühle der politischen

Verantwortung (und der Wille zum Opfer entstehen und sich einnisten, daß man Achtung vor der Notwendigkeit behutsamster Pflege der zarten Reime unserer nationalen und sozialen Erholung bekommt und daß sich daraus endlich einmal staatspolitische Fähigkeiten entwickeln. Die Entwicklung solcher staatspolitischen Fähigkeiten würde dann schließlich von selber diejenige Lebensform der Nation erzeugen, die unserem aufgewühlten und immerhin verwandelten Wesen und unserer Zukunft am meisten gemäß ist. Es wird sich dann zeigen, ob diese Staatsform die Republik oder das monarchische Kaisertum wäre. Nicht stumpf und gefügig abzuwarten haben wir, was nach blinden Naturgesetzen mit uns geschieht, sondern gerade die Aufgabe zur Entwicklung staatspolitischer Fähigkeiten schreibt uns den Willen zur selbständigen Arbeit vor und weist uns die Möglichkeit an, die aus langer Vergangenheit vorhandene Überlieferung des Kaisergedankens wieder umzuschaffen zu lebendigen Kräften. Aber diese verantwortungsvolle und entsagende Arbeit langsamer Erziehung ist ganz etwas anderes, als wenn man heutzutage „mit vollem Bewußtsein die Monarchie anstrebt“.

In die praktisch-politische Tätigkeit einer volkstümlischen Mittelpartei sollte im Augenblick das monarchische Problem überhaupt nicht einbezogen werden.

Dr. Karl Hoffmann



## Neue Bücher

**Briefe aus der französischen Revolution**, ausgewählt, übersetzt und erläutert von **Gustav Landauer**. Zwei Bände. Literarische Anstalt Rütten u. Loening, Frankfurt am Main, 1919.

Je tiefer eine Zeit den Boden unter sich erschüttert fühlt, desto stärker drängt sie danach, aus dem Bilde verwandter Epochen Klärung und Lösung ihrer Schmerzen zu gewinnen. Alle Verachtung historischer Betrachtungsweise, alles Selbstvertrauen, ganz von unten auf einen neuen Menschheitsbau errichten zu können, vermögen nichts gegen das leidenschaftliche Bedürfnis, bei der Geschichte als der verlässigsten Beraterin Aufschluß zu suchen. Lebendige Menschen in gleichem Erleben sind es, die die erschütterten Seelen jenseits der Gräber erfühlen wollen. In solchem Sinne genommen, ist diese Briefsammlung in vielfachem